

## **4. Der zeitgeschichtliche Rahmen**

### **4.1 Die besondere Rolle von Militär und Soldatentum im Nationalsozialismus**

Nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg wurde Deutschland im Versailler Vertrag nur noch ein ‚Hunderttausend-Mann-Heer‘ zugebilligt. Hitler hatte nie Zweifel daran gelassen, dass er diese Beschränkung so schnell wie möglich brechen wollte. Schon im Februar 1933 führte er bei einem Essen mit der Generalität seine Ziele aus: Der Wehrwillen des Volkes müsse mit allen Mitteln gestärkt werden. Die wichtigste Voraussetzung für das Ziel der Eroberung neuen Lebensraums im Osten und dessen rücksichtslose Germanisierung, sowie die Ausrottung des Marxismus, sei der Aufbau der Wehrmacht. Dazu sei die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht unumgänglich. Am 16. März 1935 verkündete Hitler vor dem Reichstag dann die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht. Wieder hatte Hitler gegen einen Vertrag verstoßen und die Reaktion der Siegermächte blieb aus.

In der Folgezeit wurde das Volk mehr und mehr ‚militarisiert‘. Durch geschickte Demagogie, gleich geschaltete Presse, Aufbau von Angst vor der bolschewistischen und jüdischen Gefahr, wurde die Grundlage für den Militarismus gelegt. Schon in Kinder- und Jugendjahren sollte die militärische Erziehung in Hitlerjugend und BDM in Fleisch und Blut übergehen.

#### **Die SA entwickelt sich zur Gefahr für den NS-Staat**

Neben dem Militär war auch die SA (Hitlers Sturmabteilung) ein Machtfaktor. Unablässig hatte die SA während der ‚Kampfzeit‘ nationalsozialistisches Gedankengut, nicht immer gewaltlos, dem Volk eingehämmert. Jetzt, nach der Machtergreifung, war die Rolle der SA überflüssig. Mehr und mehr versuchten die SA-Führer mit ihrer ‚Streitmacht‘ Einfluss zu gewinnen. Ihr Ziel war, schleichend die Macht in der Reichswehr zu erringen. Man stellte sich vor, zu den 100.000 Mann der Reichswehr 200.000 Mann SA zu rekrutieren. Ein Volksheer sollte mit der Entmachtung des alten Offizierskorps einhergehen. Hitler wusste, dass die Reichswehr mit diesen Plänen niemals einverstanden sein würde. Er sah für sich und seine Ideen eine große Gefahr aufkommen. Als in SA-Kreisen offen von einer ‚zweiten Revolution‘ gesprochen wurde, war es Zeit zum Handeln. In einer Nacht- und Nebelaktion ließ er den SA-Stabschef Ernst Röhm und die gesamte SA-Führung verhaften. Die Homosexualität der meisten SA-Führer war ein willkommener Anlass. Vom 30. Juni bis zum 2. Juli 1934 wurden im Laufe der ‚Röhmaffäre‘ 83 SA-Leute ermordet oder zum Selbstmord gezwungen.

Der Einfluß der SA war zu Ende. Die Mitglieder der SA waren künftig nur noch unbewaffnet, sie wirken mit bei Aufmärschen, Fackelzügen und Reichsparteitagen.

#### **Militärische Gliederung**

Seit dem Tod des Präsidenten Hindenburg am 2. August 1934 war Adolf Hitler formell der oberste Kriegsherr Deutschlands. Er war Oberbefehlshaber der Wehrmacht. Im Dezember 1941 hatte der ‚Führer‘ auch noch den Oberbefehl über das Heer übernommen. Auch schon vor diesem Zeitpunkt hatte Hitler unmittelbar in militärische Entscheidungen eingegriffen und den Heeresgruppen und Armeestäben Anweisungen erteilt. Auslöser für die Übernahme des Oberbefehls des Heeres war der Fehlschlag des Angriffs auf Moskau. Der frühere Oberbefehlshaber des Heeres von Brauchitsch wurde zusammen mit mehreren führenden Generalen entlassen. Hitler glaubte „das bißchen Operationsführung“ selbst machen zu können. Ab dieser Zeit liefen die meisten Entscheidungen im OKW (Oberkommando Wehrmacht) über Hitler. Hitler hatte nach und nach all die Generale, Admirale und Stabsoffiziere abgelöst, die nicht bedingungslos hinter ihm standen. Je weiter sich der Krieg entwickelte und die Alliierten sich Deutschlands Grenzen näherten, um so mehr umgab sich Hitler mit willfährigen Offizieren.

Im November 1937 hat Hitler die Spitzen der Wehrmacht erneut über seine Ziele informiert. Er sprach von der Unvermeidbarkeit eines Krieges, spätestens 1943. Spätestens zu diesem Zeitpunkt müsse die ‚deutsche Raumfrage‘ geklärt sein. Sowohl Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg, als auch der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch, meldeten Bedenken an. Sie warnten vor einer Unterschätzung der Engländer und Franzosen.

Hitler hatte diese Äußerungen nicht vergessen. Weniger als drei Monate später, am 4. Februar 1938, wurden beide durch ein wohl inszeniertes Netz von Intrigen zur Abdankung gezwungen. Sie wurden durch gefügigere Generale ersetzt.

Die Gliederung des Militärs war streng hierarchisch: An der Spitze stand Adolf Hitler als Führer, Reichskanzler und Oberbefehlshaber der Wehrmacht. Ihm zur Seite stand das Oberkommando der Wehrmacht mit Generaloberst Keitel an der Spitze. Das Oberkommando des Heeres (OKH) hatte Hitler, wie oben dargestellt, inzwischen selbst übernommen. Dem OKL (Oberkommando Luftwaffe) stand Generalfeldmarschall Göring vor, das Oberkommando der Marine (OKM) leitete Großadmiral Dr. Raeder. Die Leiter der Oberkommandos berichteten direkt an Hitler. Neben dieser strengen militärischen Organisation gab es noch Beauftragte für die besetzten Gebiete.

### **Der Eid und seine Folgen**

Ein wesentliches Merkmal für das Verständnis des Militärs war der zu leistende Eid. In der Weimarer Republik wurde den Verfassungsorganen Treue gelobt: „*Ich schwöre Treue der Reichsverfassung und gelobe, dass ich als tapferer Soldat das Deutsche Reich und seine gesetzmäßigen Einrichtungen jederzeit schützen, dem Reichspräsidenten und meinen Vorgesetzten Gehorsam leisten will.*“ Hitler ordnete an, die Soldaten auf sich persönlich zu verpflichten: „*Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, dass ich dem Führer des deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.*“ Der neue Eid verpflichtete die Soldaten nicht mehr, wie bisher, „Volk und Vaterland“, also dem Gemeinwohl zu dienen, sondern allein dem „Führer“ Adolf Hitler. Schon am Tag des Todes Hindenburgs erging diese neue Eidesformel an die Wehrmacht. Begründet wurde die neue Formel mit der früheren Eidesbindung, die direkt auf den Monarchen erfolgte. Der Gegensatz zu früheren Eidesformeln, dass nun der Soldat zu „unbedingtem Gehorsam“ nur gegenüber dem Eidnehmer verpflichtet war, wurde ignoriert. (1) Davon leiteten viele Militärs die Pflicht zum unbedingten Gehorsam auf den Führer und Reichskanzler ab. Befehle waren nicht diskutabel, sie waren bedingungslos auszuführen. Auf diese Formel haben sich viele Soldaten nach dem Zusammenbruch berufen.

Wie verheerend sich diese persönliche eidliche Bindung für jeden Soldaten zur Rechtfertigung ihres Tuns ausgewirkt hatte, war im Verlaufe des Krieges zu erkennen. Selbst die wenigen Mutigen, die gegen das Regime opponierten, hatten ihre Schwierigkeiten mit dem Eid. Sie haben sich selbst nach langen Diskussionen und Überlegungen von dem Eid entbunden, weil sie erkannten, dass sie auf einen Verbrecher geschworen hatten.

Bezeichnend für die Einstellung der Soldaten und auch des gesamten deutschen Volkes war das Schlusswort Hermann Görings im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß am 31. August 1946:

*“Das deutsche Volk vertraute dem Führer und es hatte bei seiner autoritären Staatsführung keinen Einfluß auf das Geschehen. Ohne Kenntnis über die schweren Verbrechen, die heute bekannt geworden sind, hat das Volk treu, opferwillig und tapfer den ohne seinen Willen*

*entbrannten Existenzkampf auf Leben und Tod durchgekämpft und durchgelitten. Das deutsche Volk ist frei von Schuld!” (2)*

Immer wieder hat Adolf Hitler mit eindringlichen Aufrufen an die Ehre der Soldaten appelliert. So auch bei Kriegsbeginn am 1. September 1939 im „Völkischen Beobachter“:

*An die Wehrmacht*

*Der polnische Staat hat die von mir erstrebte friedliche Regelung nachbarlicher Beziehungen verweigert, er hat statt dessen an die Waffen appelliert.*

*Die Deutschen in Polen werden mit blutigem Terror verfolgt, von Haus und Hof vertrieben. Eine Reihe von, für eine Großmacht unerträglichen, Grenzverletzungen beweist, dass die Polen nicht mehr gewillt sind, die deutsche Reichsgrenze zu achten. Um diesem wahnwitzigen Treiben ein Ende zu bereiten, bleibt mir kein anderes Mittel, als von jetzt ab Gewalt gegen Gewalt zu setzen.*

*Die deutsche Wehrmacht wird den Kampf um die Ehre und die Lebensrechte des wiederauferstandenen deutschen Volkes mit harter Entschlossenheit führen.*

*Ich erwarte, dass jeder Soldat, eingedenk der großen Tradition des ewigen deutschen Soldatentums, seine Pflicht bis zum Letzten erfüllen wird.*

*Bleibt euch stets in allen Lagen bewußt, dass ihr die Repräsentanten des nationalsozialistischen Großdeutschlands seid!*

*Es lebe unser Volk und unser Reich !*

*Berlin, den 1. September 1939*

*Adolf Hitler*

### **Der Ehrenkodex der deutschen Soldaten im Dritten Reich**

Der deutsche Soldat hatte im Laufe der Kriegsjahre viel von seinem ursprünglichen ‚Ehrenkodex‘ eingebüßt. Charakteristisch hierfür ist der Armeebefehl Generalfeldmarschalls von Reichenau vom 10. Oktober 1941, der bis zum Ende des Krieges Bestand hatte:

*„Hinsichtlich des Verhaltens der Truppe gegenüber dem bolschewistischen System bestehen vielfach noch unklare Vorstellungen.*

*Das wesentliche Ziel des Feldzuges gegen das jüdisch-bolschewistische System ist die völlige Zerschlagung der Machtmittel und die Ausrottung des asiatischen Einflusses im europäischen Kulturkreis.*

*Hierdurch entstehen auch für die Truppe Aufgaben, die über das hergebrachte einseitige Soldatentum hinausgehen. Der Soldat ist im Ostraum nicht nur ein Kämpfer nach den Regeln der Kriegskunst, sondern auch Träger einer unerbittlichen völkischen Idee und der Rächer für alle Bestialitäten, die deutschem und artverwandtem Volkstum zugefügt wurden.*

*Deshalb muß der Soldat auch für die Notwendigkeit der harten, aber gerechten Sühne am jüdischen Untermenschentum volles Verständnis haben. Sie hat den weiteren Zweck, Erhebungen im Rücken der Wehrmacht, die erfahrungsgemäß stets von Juden angezettelt wurden, im Keim zu ersticken...*

*Fern von allen politischen Erwägungen der Zukunft hat der Soldat zweierlei zu erfüllen:*

- 1. die völlige Vernichtung der bolschewistischen Irrlehre, des Sowjet-Staates und seiner Wehrmacht*
- 2. die erbarmungslose Ausrottung artfremder Heimtücke und Grausamkeiten und damit der Sicherheit des Lebens der deutschen Wehrmacht in Rußland.*

*Nur so werden wir unserer geschichtlichen Aufgabe gerecht, das deutsche Volk von der asiatisch-jüdischen Gefahr ein für allemal zu befreien.“ (3)*

Die kämpfende Truppe war dadurch nicht mehr eine Armee zum Schutz des eigenen Volkes, sondern sie wurde zur Durchsetzung der nationalsozialistischen Ideologie missbraucht. Noch zu Zeiten Hindenburgs wurden die Pflichten des deutschen Soldaten – zwar schon im Sinne des Nationalsozialismus - ganz anders formuliert:

- 1. Die Wehrmacht ist der Waffenträger des deutschen Volkes. Sie schützt das deutsche Volk und Vaterland, das im Nationalsozialismus geeinte Volk und seinen Lebensraum. Die Wurzeln ihrer Kraft liegen in einer ruhmreichen Vergangenheit, in deutschem Volkstum, deutscher Erde und deutscher Arbeit.*
  - 2. Die Ehre des Soldaten liegt im bedingungslosen Einsatz seiner Person für Volk und Vaterland bis zur Opferung seines Lebens.*
  - 3. Höchste Soldatentugend ist der kämpferische Mut. Er fordert Härte und Entschlossenheit. Feigheit ist schimpflich, Zaudern unsoldatisch.*
  - 4. Gehorsam ist die Grundlage der Wehrmacht, Vertrauen die Grundlage des Gehorsams. Soldatisches Führertum beruht auf Verantwortungsfreude, überlegenem Können und unermüdlicher Fürsorge.*
  - 5. Große Leistungen in Krieg und Frieden entstehen nur in unerschütterlicher Kampfgemeinschaft von Führer und Truppe.*
  - 6. Kampfgemeinschaft erfordert Kameradschaft. Sie bewährt sich besonders in Not und Gefahr.*
  - 7. Selbstbewusst und doch bescheiden, aufrecht und treu, gottesfürchtig und wahrhaft, verschwiegen und unbestechlich soll der Soldat dem ganzen Volk ein Vorbild männlicher Kraft sein. Nur Leistungen berechtigen zum Stolz.*
  - 8. Größten Lohn und höchstes Glück findet der Soldat im Bewußtsein freudig erfüllter Pflicht.*
- Charakter und Leistung bestimmen seinen Weg und Wert. (4)*

In seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag zur Wehrmachtausstellung 1997 weist Graf von Einsiedel, PDS, auf die Verflechtung der Wehrmacht in den nationalsozialistischen Machtapparat hin:

*„Die Wehrmacht wurde im Verlauf des Krieges, den sie selbst schon vorbereitet hatte, lange ehe Hitler an die Macht kam, zu dem einzigen entscheidenden Machtfaktor des Nazireiches, der den ganzen Laden noch drei Jahre lang um den Preis unermesslicher Opfer auf allen Seiten zusammenhielt. Die Wehrmacht hat sich nach dem Tode Hindenburgs in vorauseilendem Gehorsam freiwillig selbst auf Hitler vereidigt und dann Millionen Deutschen diesen perversen Eid auf einen Verbrecher abverlangt.*

*Die Wehrmacht hat als Institution alle internationalen Rechtsbrüche Hitlers begeistert begrüßt und blitzartig durchgeführt: Von der Remilitarisierung des Rheinlandes über die Entsendung einer Art Krisenreaktionskraft in den spanischen Bürgerkrieg, die Annexion Österreichs, den Bruch des Münchner Abkommens, die Überfälle auf acht europäische Nachbarn bis hin zum Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion, mit dem endgültig alle bis dahin gültigen Regeln des*

*Krieges, jedes Maß an Menschlichkeit, Völkerrecht und Soldatenehre außer Kraft gesetzt wurden.* (5)

In dieser Ausstellung wurde anhand von Originaldokumenten auf Verbrechen der deutschen Wehrmacht (hauptsächlich im Osten) eingegangen. Es wurde der Versuch gestartet, den Nachweis zu erbringen, dass nicht nur Befehle und Anordnungen befolgt wurden. Die verhetzten und ideologisch verführten Soldaten waren nicht mehr in der Lage den Unterschied zwischen Recht und Unrecht zu erkennen.

### **Widerstand formiert sich**

Die Militärführung war ursprünglich gegen den ‚kleinen Gefreiten‘ eingestellt. Man konnte sich nicht vorstellen, dass ein Politiker (fast) ohne jede militärische Vorbildung ein Volk in den Krieg führen könnte und auch in der Lage war, als oberster Kriegsherr zu agieren. Die Anfangserfolge Hitlers ließen jedoch Zweifel aufkommen. Immer mehr Militärführer stellten sich in teilweise grenzenloser Bewunderung hinter ihren ‚Führer‘. Als die militärischen Erfolge ausblieben, formierte sich erster Widerstand. Es waren in erster Linie junge Frontoffiziere, die bei Kriegsbeginn noch in untergeordneten Dienststellungen wirkten und die im Lauf des Krieges in die Stabsarbeit hineingewachsen waren und nun zum Teil ebenfalls Schlüsselstellungen im militärischen Apparat innehatten. Als junge Leutnants und Hauptleute hatten sie einst den Machtantritt Hitlers begrüßt. Erst im Krieg erkannten sie an der Front den wahren Charakter des Nationalsozialismus und überdachten ihre Haltung zu dem Regime neu. Aber nicht nur viele junge Offiziere wendeten sich mehr und mehr von Hitler ab. Auch Gruppen, wie zum Beispiel der ‚Kreisauer Kreis‘ mit Graf von Moltke an der Spitze, formierten sich.

In diesem Kreis wurde jedoch mehr theoretisch über die ‚Nach-Hitler-Zeit‘ diskutiert, als praktischer Widerstand geleistet. Ende 1943 trat Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg in Erscheinung. Der am 15.11.1907 in Jettingen geborene Stauffenberg trat 1926 in die Armee ein. 1936 besuchte er die Kriegsakademie in Berlin und wurde 1939 Stabsoffizier in der Panzerdivision Hoepner. Von Juni 1940 bis Februar 1943 war er in der Organisationsabteilung des OKW. Anschließend wurde er als Stabschef der 10. Panzerdivision in Tunesien schwer verwundet. Zum Oberst befördert übernahm er die Funktion als Stabschef des Befehlshabers des Ersatzheeres (Friedrich Fromm). Er unterschied sich grundsätzlich von den ‚Kreisauern‘: Es müsse gehandelt werden, nicht nur geredet. Er verachtete die ‚Revolution der Kreise‘ und nahm auch Verbindung zu führenden Sozialdemokraten und Gewerkschaftlern auf. Er übernahm die Organisation des Widerstandes und stellte auch Beziehungen zur Front in Belgien und Frankreich her. Durch seine Ernennung zum Chef des Stabes beim Befehlshaber des Ersatzheeres konnte er jetzt in echter oder vorgeblicher Vertretung des Befehlshabers das Ersatzheer, die militärische Macht innerhalb Deutschlands, nach seinem Willen dirigieren. So war innerhalb weniger Wochen aus dem unbekanntem Offizier ein wichtiger, vielleicht der wichtigste, Mann des deutschen Widerstandes geworden.

Nach vielen vergeblichen Versuchen anderer Männer des Widerstandes, entschied sich Graf Stauffenberg, das Attentat auf Hitler selbst durchzuführen. Er hatte in seiner neuen Stellung die Möglichkeit an Hitlers Lagebesprechungen im Führerhauptquartier teilzunehmen. Er war somit in der Lage, als einer von wenigen, direkt an Hitler heranzukommen.

### **Das Attentat**

Am Morgen des 20. Juli 1944 flog Stauffenberg mit seinem Adjutanten nach Ostpreußen. Vom Flugplatz aus wurde er in das 14 Kilometer entfernte Hauptquartier ‚Wolfsschanze‘ gebracht. Es war beschlossene Sache, dass das Attentat an diesem Tag stattfinden soll. Die Befehle in Berlin zur Übernahme der Macht waren erteilt, man wartete nur noch auf die Nachricht vom gelungenen Attentat. Stauffenberg, der nach einer schweren Verwundung in Afrika das linke Auge, die rechte Hand und zwei Finger der linken Hand verloren hatte, konnte das Attentat nur mit einer Sprengladung ausführen. Bereits einige Tage vorher hatte der Graf die Sprengladung in

seiner Aktentasche, zündete diese jedoch nicht, weil an diesem Tag Himmler nicht an der Lagebesprechung teilnahm. Himmler zu vernichten war für den militärischen Widerstand ähnlich wichtig wie Hitler selbst.

Stauffenberg stellte seine Aktentasche mit der Sprengladung in unmittelbarer Nähe des „Führers“ ab. Unter einem Vorwand verließ er den Bunker. Der Oberst im Generalstab Brandt schob die Tasche an den rechten Rand des schweren Kartentisches. Um 12.42 Uhr explodierte die Sprengladung. Hitler, geschützt durch den Tischsockel, die schwere Tischplatte und die Nachbarn zur Rechten, wurde nur leicht verletzt. Vier Mitarbeiter Hitlers starben, die anderen, bis auf Feldmarschall Keitel, wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Stauffenberg flog sofort nach Berlin, um weitere Maßnahmen zu organisieren. In Berlin saßen die Mitverschwörer und warteten auf die erlösende Nachricht vom geglückten Attentat im Radio. Generaloberst Beck, der als Staatsoberhaupt vorgesehen war und Generalfeldmarschall von Witzleben, der das Oberkommando der Wehrmacht übernehmen sollte, trafen sich in der Bendlerstraße, dem Dienstgebäude des Befehlshabers des Ersatzheeres. Alle warteten, setzten aber ‚Walküre‘ nicht in Gang. ‚Walküre‘ war der Deckname des Attentats und der folgenden Handlungen zur Übernahme der Staatsgewalt. Alle Aktionen, wie die Verhaftung der Parteigrößen, Repräsentanten von Staat und SS usw. waren vorher genauestens geplant. Mit der Meldung ‚Hitler ist tot!‘ sollten alle Maßnahmen beginnen. Als Stauffenberg um 15:45 Uhr in Berlin landete, erfuhr er, dass der Staatsstreich noch nicht begonnen hatte. Jetzt meldete der Graf, der Führer sei tot, und ‚Walküre‘ wurde eingeleitet.

Aber schon bald wurde bekannt, dass der „Führer“ lebt. In einer Rundfunkansprache wendete er sich an ‚sein Volk‘. Jetzt waren auch die letzten wankelmütigen Offiziere wieder auf NS-Linie.

### **Der Staatsstreich ist gescheitert**

Generaloberst Fromm, zunächst von den Verschwörern verhaftet, wendete nun das Blatt. Er verhaftete nun seinerseits die maßgeblichen Männer des Widerstandes. Generaloberst Beck setzte seinem Leben selbst ein Ende. Stauffenberg und Olbricht, General der Infanterie, der den Walküre-Plan maßgeblich mit ausgearbeitet hatte, sowie zwei Mitverschwörer wurden im Hof des Dienstgebäudes in der Bendlerstraße erschossen.

Am nächsten Tag begann die gnadenlose Abrechnung von Himmlers Gestapo. Viele Anhänger des Widerstandes wählten den Freitod. Am 7. August begann der erste einer Reihe von Prozessen gegen die Mitwisser. Der Präsident des ‚Volksgerichtshofes‘ Freisler verurteilte die meisten zum Tode. Generalfeldmarschall von Witzleben war einer der ersten, die am Folgetag in Plötzensee gehängt wurden. Insgesamt starben 180 bis 200 Menschen in der unmittelbaren Folge des Attentats.

### **Der ‚unorganisierte‘ Widerstand**

Mit dem 20. Juli 1944 endete die Geschichte des organisierten militärischen Widerstandes gegen das NS-Regime.

Je näher jedoch das Ende kam, um so mehr nahmen einzelne Widerstandsaktionen zu. Widerstand, der sich teilweise in Sabotage, teilweise auch verbal, wie bei Ernst Schneider (schon vor dem Attentat), darstellte. Mehr und mehr Soldaten, aber auch Zivilisten, zweifelten an dem ‚Endsieg‘. Doch schon der Zweifel war ein Verbrechen und konnte gemäß § 5 Abs.1 Ziffer 1 KSSVO (Kriegssonderstrafrechtsverordnung) mit dem Tod oder, in minder schweren Fällen, mit Zuchthaus- oder Gefängnisstrafe belegt werden. Dazu war auch noch die Einziehung des Vermögens möglich. Viele waren sich der Gefahren nicht bewusst. Das Denunziantentum entwickelte sich und jede Äußerung konnte zu einer Anklage führen.

Der Kriegsschauplatz Afrika war Geschichte. 100.000 Soldaten aller Nationen hatten dort ihr Leben verloren, 130.000 deutsche und 180.000 italienische Soldaten marschierten in die Gefangenschaft. Die südliche Flanke Europas war nun offen. Nervosität griff um sich und genau in

diese Spannungen (und Ängste) fielen die Äußerungen und Denunziation Ernst Schneiders. Sein Schicksal war besiegelt, das Urteil nur noch Formsache.

### **Schlussbetrachtung**

Die Wehrmacht hat sich immer als eine der beiden Säulen des Hitler-Staates gesehen. Neben Partei und Staat war es die Wehrmacht, die das verbrecherische Regime bis zum Schluss stützte. Widerstand innerhalb der Armee wurde durch ein brutale, unmenschliche Justiz niedergehalten, ‚unerlaubtes Entfernen‘, defätistische Äußerungen und Zweifel am ‚Endsieg‘ hatten in vielen Fällen langjährige Gefängnis- oder Zuchthausstrafen, KZ oder gar den Tod zur Folge, wie im Fall Ernst Schneider.

## **4.2 Der Zweite Weltkrieg: Kriegsschauplatz Afrika (6)**

In den Ausführungen, die Ernst Schneider vor Gericht zur Last gelegt wurden, bezog er sich in erster Linie auf die Frontlage in Afrika. Sein Bruder August, seit Kriegsausbruch im September 1939 Frontsoldat, war 1942 als Soldat des Panzerregimentes 8 *“in den vordersten Stellungen der Alamein-Front in Afrika”* eingesetzt. (7)

Nachdem Italien 1941 die Cyrenaica an die Briten verloren hat, wird um deutsche Waffenhilfe gebeten. Deutschland stellte das Afrikakorps unter General Erwin Rommel zusammen, welches im April die Briten bis zur ägyptischen Grenze zurückwirft. Nur die Stadt Tobruk, die von See her versorgt wird, bleibt in britischer Hand. Doch das Afrikakorps hat es mangels Nachschub an Munition, Treibstoff und Verpflegung schwer, da die Briten das Mittelmeer kontrollieren. Zwischen November 1941 und Januar 1942 gewinnen diese die Cyrenaica zurück. Sofort beginnt Rommel einen Gegenstoß, mit dem er die Cyrenaica wieder erobert, in Tobruk einmarschiert, Ende Juni sogar die ägyptische Grenze überschreitet und Matruh erreicht. Bei Al Alamein, hundert Kilometer westlich von Alexandria, kommt Rommels Vormarsch zum Stehen.

General Bernard L. Montgomery wird der neue Kommandeur der 8. britischen Armee. In der Nacht zum 24. Oktober 1942 beginnt der Angriff auf Rommels ausgebaute Stellungen, der die bis zum 4. November anhaltende Materialschlacht um Al Alamein einleitet.

Am 4. November ziehen sich die Achsentruppen (Italien, Deutschland) zurück, womit der endgültige Verlust von Libyen besiegelt ist. Am 7. November landen amerikanische und britische Einheiten in Marokko und Algerien, um einen Zweifrontenkrieg des Afrikakorps zu erreichen.

Die Deutsch - Italienischen Truppen bauen eine letzte Abwehrfront in Tunesien auf; Tripolis wird von den Briten genommen. Hitler verwehrt Rommel die Rückkehr nach Afrika, nachdem dieser in Deutschland um Unterstützung gebeten hatte.

Auf engem Raum beginnt in Tunesien der Zweifrontenkrieg, von Westen greifen die Britisch-amerikanischen Einheiten an, vom Südosten ebenfalls die Briten.

Am 7. Mai übernehmen die Alliierten Tunis und Biserta, bis am 13. Mai die Achsentruppen mit der Kapitulation den Afrikafeldzug beenden. August Schneider: *“Besonders darauf hinweisen möchte ich, daß es mir am letzten Tage der Afrika-Armee am 10.5.43 gelang, durch energisches Durchgreifen auf dem unerwartet erschienenen italienischen RNO ‘Aquileia’ 300 Plätze für deutsche Verwundete zu erhalten und mit Unterstützung meines Chefs, Herrn Obstlt. Dr. Müller unter dauerndem Einsatz des eigenen Lebens und unter dauernden Tiefangriffen den Transport über 30 km aus dem Innern des Landes und ihre Verladung zu leiten.”* (8) Verständlich, dass sein Bruder Ernst, der ja als Soldat im Nachrichtenwesen über die Lage an den Kriegsfrenten bestens informiert war, mehr als beunruhigt sein musste. Er war von nun an davon überzeugt, dass Deutschland den Krieg nicht mehr gewinnen könne, was er auch am 9. Mai 1943 in Charlottenburg aussprach. Er verspottete laut Anklageschrift vom 12. Mai 1943 sogar jene, die noch an den Sieg geglaubt hätten oder noch glauben und machte sich damit strafbar.

Die Alliierten konnten 275000 Gefangene zählen, die Hälfte waren Deutsche. Bei ihren Verlusten von 10000 Gefallenen, 39000 Verwundeten und 22000 Vermissten muss man bedenken, dass sie eine Armee von 350000 Soldaten zerschlagen hatten und die Herrschaft über den Mittelmeerraum wiedererlangten.

Aus rein objektiver Sicht kann man sehen, dass nach der verlorenen Schlacht um Stalingrad und dem Verlust Nordafrikas keine Chance mehr bestand, den Krieg zu gewinnen.

Das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (9) enthält für den bedeutsamen Zeitpunkt 7. Mai bezüglich der Heeresgruppe Afrika folgende (für die weiteren Perspektiven aus deutscher Sicht bezeichnenden) Einträge:

**5. Pz.-Armee:** Dem Gegner gelingt es, die Abwehrfront westlich Biserta zu durchbrechen und in die Stadt einzudringen. Die militärischen und Hafenanlagen sind vorher sämtlich zerstört worden. Die dort eingesetzten Teile der Div. v. Manteuffel sind hinter den Goulet zurückgenommen. Südflügel der Div. hat neue Abwehrfront südlich des Sees von Bizerta aufgebaut. Der Gegner ist nach Durchbruch auf Tindja und Ferryville im Angriff auf diese neue Stellung. Lage hier ungeklärt. 334. I.D. hat sich im Anschluß an linken Flügel der Div. von Manteuffel planmäßig auf neue HKL am Nordrand des Garaet el Mabtouha abgesetzt. Brückenköpfe halten noch in Djedeida und Protville. Westlich Tunis durchbricht der Gegner den Abwehr-Riegel und dringt in die Stadt ein. Hafen und sonstige Anlagen konnten vorher planmäßig zerstört werden. Dadurch Trennung der Heeresgruppe in zwei unzusammenhängende Kampfgruppen.

**D.A.K.:** Div. „H.G.“ setzt sich vor der Bedrohung ihrer Nordflanke infolge des Durchbruchs auf Tunis zunächst planmäßig nach Osten ab. Seit den Nachmittagsstunden keine Verbindung mehr mit der Div. Unter dem Kommandeur der 19. Flak-Div. ist in der Gebirgsfront von Hammam Lif nach Süden eine neue Abwehrfront im Aufbau. 10. Pz.-Div. setzt sich planmäßig ohne stärkeren Feinddruck nach Osten in neue Stellung anschließend an die der 19. Flak-Div. ab. Schwächere Feindkräfte fühlen gegen die Div. vor. 21. Pz.-Div. kann sich nach Abwehr von feindlichen Angriffen ebenfalls nach Osten absetzen.

**1. ital. Armee:** Im Westabschnitt verstärkt sich der Gegner weiter. Angriffsversuche gegen die Gefechtsvorposten können durch Art.-Feuer vereitelt werden. Eine am Vortage verlorengegangene Höhe wird im Gegenstoß wiedergenommen. Vor dem Ostabschnitt wird Feind in unverminderter Stärke festgestellt.

**Stärkste feindliche Luftüberlegenheit. Keine Versorgungszuführung.**



### **Exkurs 3: Heppenheim - Die Heimatstadt Ernst Schneiders**

Heppenheim wird erstmals im Jahre 755 n. Chr. urkundlich erwähnt. Seit dem Jahre 1832 ist Heppenheim Kreisstadt des Kreises Heppenheim und seit der Zusammenlegung mit dem Kreis Bensheim im Jahre 1938 Sitz der Verwaltung des Kreises Bergstraße.

Die Bevölkerungsentwicklung der Stadt nahm folgenden Verlauf:

<b>Jahr</b>	<b>Bevölkerung</b>
1626	ca. 1500
1828	3654
1846	4649
1880	5091
1900	5997
1925	7639
1933	8878

Im Jahre 1931 waren 77,6 % der Bevölkerung katholischen, 20,4 % evangelischen, 1,5 % jüdischen und 0,5 % sonstigen Glaubens. (1)

Heppenheims Wirtschaftsstruktur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts basierte auf Landwirtschaft und Weinbau. (40 %), 60 % der Bevölkerung war in den 243 gewerblichen Betrieben beschäftigt oder in größeren Betrieben in Weinheim, Mannheim, Darmstadt oder Ludwigshafen. In Heppenheim selbst waren bedeutsam drei größere Steinhauereien mit je fünfzig Arbeitern, das Tonwerk mit fast zweihundert, eine Strickwarenfabrik mit ca. einhundert Beschäftigten und zwei weitere mittelgroße Betriebe dieser Art sowie drei Zigarrenfabriken mit zusammen einhundertfünfzig Angestellten. Die Hälfte aller Landwirtschaftsbetriebe wurde nebenberuflich bewirtschaftet.

Bei den Wahlen zur Nationalversammlung im Jahre 1919 lagen die katholische Zentrumspartei und die Sozialdemokratische Partei fast gleich auf. (2) Bei den Reichstagswahlen 1920 erzielten die USPD 12,5 %, die SPD 25,4 %, die DVP 10,6 %, das Zentrum 39,5 %, die DDP 8,6 % und die DNVP 3,4 % der abgegebenen gültigen Stimmen. (3) Bei den Reichstagswahlen vom 4. Mai 1924 errangen die Nationalsozialisten in Heppenheim 43 und die Kommunisten 538 Stimmen, in den Reichstagswahlen am 7. Dezember 1924 die Nazis nur noch 12 und die Kommunisten 279 Stimmen. (4) In den Reichstagswahlen vom 20. Mai 1928 kamen die Nationalsozialisten auf 60 Stimmen und die Kommunisten auf 195 Stimmen. (5)

Die Weltwirtschaftskrise brachte auch in Heppenheim den Nationalsozialisten einen Aufschwung. 1933 waren von 8878 Einwohnern 700-800 Arbeitslose „ausgesteuert“, d.h. nach einem Jahr Arbeitslosigkeit stand diesen keinerlei Unterstützung aus der Arbeitslosenversicherung mehr zu. Als „Wohlfahrtsempfänger“ erhielten sie allgemeine Sozialhilfe von der Stadt. Der Anstieg der NSDAP während der Zeit der Wirtschaftsdepression stieg in Heppenheim im Zeitraum 1930-1933 von 13 % auf 26 %.

#### **Reichstagswahlen am 14. September 1930**

Gültige Stimmen:	4169
Sozialdemokraten:	753 (18 %)
Nationalsozialisten	533 (13 %)
Kommunisten	591 (14 %)
Zentrum	1667 (40 %)

#### **Reichstagswahlen am 31. Juli 1932**

Gültige Stimmen:	4760
Nationalsozialisten	990 (21 %)

Sozialdemokraten	751 (16 %)
Kommunisten	701 (15 %)
Zentrum	2139 (45 %)

### **Reichstagswahlen am 6. November 1932**

Gültige Stimmen:	4546
Nationalsozialisten	833 (26 %)
Sozialdemokraten	577 (13 %)
Kommunisten	931 (20 %)
Zentrum	1925 (42 %)

### **Reichstagswahlen am 5. März 1933**

Gültige Stimmen:	4946
Nationalsozialisten	1305 (26 %)
Sozialdemokraten	653 (13 %)
Kommunisten	853 (17 %)
Zentrum	1960 (40 %) (6)

Die NSDAP hielt vor den Reichstagswahlen im Jahre 1930 in Heppenheim keine Kundgebung ab. Auf der ersten NSDAP-Kundgebung am 30. Oktober 1930 sprach der Landtagsabgeordnete Köhler. Am 22. Februar 1931 fand eine Naziversammlung mit anschließender Protestkundgebung statt, die gut besucht war. Eine NSDAP-Ortsgruppe Heppenheim wurde erst 1933 gegründet; zuvor gab es lediglich einen NSDAP-Stützpunkt.

In einer Nazi-Broschüre aus dem Jahre 1934 wird rückblickend auf die Schwierigkeiten der „Bewegung“ eingegangen: „Der Zentrumsturm wollte und wollte nicht wanken, die Marxisten von Heppenheim, Rimbach, Fürth, Mörlenbach, Birkenau, Wald-Michelbach wurden immer dreister, und so wissen unsere alten Kämpfer so manches trauriges Lied von blindwütigen Angriffen zu singen. ... Die Schar der aktiven Kämpfer war bis 1930 sehr klein. Erst nach der Reichstagswahl am 14. September trat eine Wendung zum Besseren ein, aber der Kampf wurde jetzt von Tag zu Tag heftiger.“ (7)

Für besondere Aufmerksamkeit sorgte in Heppenheim der Übertritt von Bürgermeister Karl Schiffers vom Zentrum zur NSDAP am 4. Mai 1933.

Paula Buber, die christliche Ehefrau des Philosophen Martin Buber hat unter dem Pseudonym die Anfänge des Nationalsozialismus in Heppenheim in ihrem Roman „Muckensturm“, der erst im Jahre 1953 erschien dargestellt.

36 Heppenheimer waren aus politischen, religiösen oder aus rassistischen Gründen in Konzentrationslagern, Gefängnissen oder Zuchthäusern inhaftiert. Neben Ernst Schneider wurden zwei weitere Soldaten, die aus Heppenheim stammen, vor Kriegsgerichten zum Tode verurteilt. Johann Gremm, der am 17. Januar 1942 hingerichtet wurde, ist im „Ehrenbuch für die im Zuchthaus Brandenburg ermordeten Antifaschisten“ eingetragen.

Im Hause von Peter Metzendorf, der auch mit Ernst Schneider korrespondierte, traf sich gegen Kriegsende eine Gruppe, die die kampflöse Übergabe der Stadt zum Ziel hatte. Die Inhaftierten des KZ-Außenkommandos Heppenheim, das zuletzt dem KZ Struthof unterstellt war, wurden kurz vor dem Einrücken der Amerikaner auf Marsch gesetzt Richtung Dachau. In der Gegend von Rottach am Tegernsee wurden auch sie befreit. (8)

### **Die Heppenheimer Juden**

In Heppenheim beschäftigten sich Bürger bereits vor 1933 mit der „Judenfrage“. 1932 fand im großen Saal des Gasthauses „Goldener Anker“ eine Veranstaltung statt zu dem Thema: „Ist der Juden Hass berechtigt?“

Wilhelm Mainzer hat seine Verfolgungsgeschichte aufgezeichnet. (9) Im Hause Mainzer lebte nach seiner Amtsenthebung der spätere Landrat des Kreises Bergstraße, Dr. Gustav König, sowie der Maler Friedrich. Auch Ernst Schneider ging in diesem Haus ein und aus. Das Haus wurde in der Reichspogromnacht verwüstet, bereits um sechs Uhr wurden Schaufenster und Vitrinen zerstört. Nachmittags wurde die Wohnungseinrichtung zertrümmert. Auch Martin Bubers Haus wurde geplündert. Die Synagoge am Starkenburgweg wurde die von SA-Leuten niedergebrannt. (10))

Ein bedeutsamer Mann, der in Heppenheim seit 1916 wohnte, war der jüdische Gelehrte Martin Buber. Auch auf ihn nimmt Ernst Schneider in seinem Nachlass mehrfach Bezug. Meist als Religionsphilosoph bezeichnet, betrachtete er sich selbst vor allem als Schriftsteller. Seine bedeutendsten Arbeiten sind die Forschungen zum Chassidismus, der frommen Glaubensrichtung Osteuropas, sowie (gemeinsam mit Franz Rosenzweig) die Übersetzung des Alten Testaments in ausdrucksreicher deutscher Sprache. Außerdem beschäftigte er sich mit der Erziehungswissenschaft. Charakteristisch für sein Philosophium ist das „dialogische Prinzip“. Die Beziehung zum Anderen, zum Du, das Gespräch mit dem, der anders ist. Es ist ein Premium höchster Menschlichkeit, das jeden annimmt, das Verständigung und Verständnis sucht. Martin Buber erklärte, er habe außer der Verpflichtung zum Gespräch mit dem Anderen kein philosophisches System.

Während Martin Buber in Heppenheim wohnte, lehrte er bis 1933 an der Universität Frankfurt/Main, nach seiner Emigration 1938 an der Universität Jerusalem. Die Zeit von mehr als zwanzig Jahren in Heppenheim war seine fruchtbarste, es waren, wie er in einem Schreiben sagte, „so inhaltsreiche Jahre“. Als Zionist wirkte er seit seiner Jugend für die Gründung eines jüdischen Staates. Im Judentum fand er jedoch nicht überall Anerkennung, insbesondere nicht bei den Orthodoxen, da er für einen Ausgleich mit den Arabern eintrat. Er kann als der bedeutendste deutsche Jude dieses Jahrhunderts angesehen werden.

Martin Buber wurde 1953 mit dem Friedenspreis des deutschen Buchhandels ausgezeichnet. Die Stadt Heppenheim benannte 1971 eine Straße und der Kreis Bergstraße 1979 eine Schule in der Stadt nach ihm. 1979 ließ der Kreis Bergstraße eine Gedenktafel an Martin Bubers

Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Heppenheim nahm folgenden Verlauf:

1700	10
1828	77
1880	101
1881	143
1900	111
1925	124
1933	105
1939	37 (11)

Im September 1942 wurden die letzten jüdischen Menschen aus Heppenheim deportiert. Die Namen von 24 ermordeten Jüdinnen und Juden sind bekannt.

### **Das Landeskrankenhaus Heppenheim**

Das Landeskrankenhaus Heppenheim, 1866 als „Landes-Irrenanstalt“ gegründet (später „Landes-Heil- und Pflegeanstalt“, jetzt „Psychiatrisches Krankenhaus“) nahm neben geistig Behinderten auch Pflegebedürftige aus ganz Hessen auf. Es ist festzustellen, dass in dieser Anstalt während des letzten Weltkrieges wahrscheinlich keine Juden ermordet wurden. Nach 1941 diente das Landeskrankenhaus zur Aufnahme von zum größten Teil russischen, meist tuberkulösen Kriegsgefangenen.(12)

## Heppenheimer Schulen

Die Oberrealschule (1907-1936), Nachfolgerin der Realschule (1895-1907) war von 1925-1929 die Schule Ernst Schneiders. Sie war die Vorgängerin der Oberschule (1936-1945), des Realgymnasiums (1956-1967) und seit 1967 des Starkenburg-Gymnasiums. Untergebracht war die Schule 1895-1966 in der Gräffstraße 6, seitdem Gerhart-Hauptmann-Straße 21. (13) Der Berliner Stadtrat Cassirer kaufte für 37000 Mark das 1905 von dem Lehrer Georg Müller erbaute Landhaus „Lindenheim“, das spätere „Goethehaus“ der Odenwaldschule Oberhambach. Am 4. April 1910 eröffnete Paul Geheeb und seine Frau Edith, die aus der jüdischen Familie Cassirer stammte (beide emigrierten 1934), die Odenwaldschule Oberhambach. Die Schule, welche die heutige Schulentwicklung in manchem um viele Jahre vorwegnahm – Koedukation, Fächerwahl und statt des Klassensystems Kurse -, wuchs rasch unter der ständigen Förderung Stadtrat Cassirers, sie wurde in aller Welt bekannt. Auch Schüler aus Amerika, Afrika und Asien fanden Aufnahme in dieser Schulgemeinde. Als eines der fortschrittlichsten Landschulheime, seit Kriegsende wieder den pädagogischen Zielen Paul Geheebes verpflichtet, ist die Odenwaldschule auch heute weit über Deutschland hinaus bekannt.

## Das kirchliche Leben in Heppenheim

Ernst Schneiders Familie war kirchlich orientiert. An kirchlichen Vereinen existierten in Heppenheim die Christliche Arbeiterhilfe, der katholische Gesellenverein, der katholische Männerverein, katholische Frauenbund und der katholische Jünglingsverein. Im Jahre 1933 wurde Lorenz Eckstein Nachfolger des am 30. April 1933 verstorbenen Monsignore Bartholomäus Mischler. Die Predigten des neuen Pfarrers wurden überwacht und die Teilnehmer an der Fronleichnamsprozession denunziert. Nächtliche Steinwürfe gegen die Fenster des Pfarrhauses, Anpöbelungen von Heppenheimern und bestimmte Verdächtigungen hatten einen frühzeitigen Tod Pfr. Ecksteins im Jahre 1942 zur Folge. (14) Ludwig Hellriegel hebt die Konsequenzen dieses Vorgangs für Ernst Schneider hervor:

„Vom Tod seines Heimatpfarrers Lorenz Eckstein, der gottergeben am Karfreitag 1942 starb, hatte er erfahren. Pfr. Ecksstein erlag dem psychischen Druck, der auf ihn ausgeübt wurde. HJ und SA hatten sich nachts hinter dem Pfarrhaus versammelt, dieses mit steinen beworfen und in Sprechchören gerufen: „Hängt ihn auf!“ Sehr häufig, an einem Tag achtmal, war er zu Gestapoverhören ins Rathaus geladen worden. Sein letztes aufgeschriebenes Wort machte die Runde: `Ich habe Bereitschaft zu einem Opfer , von dem ich weiß, dass es mich vernichtet!‘“ (Ludwig Hellriegel: Ernst Schneider, in: Zeugen für Christus: das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts/hrsg. von Helmut Moll. Im Auftr. der Deutschen Bischofskonferenz.- Paderborn; München; Wien; Zürich 1999, S. 377 f.